
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/1 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.1.58146

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

chancellerie royale [751–840], 1989); der intensiveren Nutzung neustrischer Zentren wie Saint-Denis, Saint-Germain-des-Prés und Saint-Martin/Tours durch Pippin schloß sich ein zunehmender Bedeutungsverlust im Gefolge der Ostexpansion, der Italienpolitik und der Konzentration auf Aachen in der Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen an. Illustriert wird diese Entwicklung durch Tabellen der Empfänger karolingischer Herrscherurkunden und Hinweise zum Itinerar. Unsere Kenntnisse zur Geschichte der fränkischen Pfalzen in Neustrien dürften durch Studien von J. Barbier künftig erheblich vertieft werden.

Dem Zerfall des fränkischen Großreichs in regionaler Perspektive gelten zwei Aufsätze zu den Anfängen des Königreichs Provence in der Zeit Bosos (*Aux origines du royaume de Provence. De la sédition avortée de Boson à la royauté légitime de Louis*, 1973) und zur Politik des katalanischen Episkopats im späten 9. Jahrhundert (*La prétendue dissidence de l'épiscopat catalan et le faux concile de ›Portus‹ de 887–890*, 1961). Bautiers These, daß nur das Konzil von 897 authentisch sei, hat inzwischen I. Schröder (*Die westfränkischen Synoden von 888 bis 987 und ihre Überlieferung*, 1980, S. 122 ff., 146 ff.) energisch widersprochen.

Den dunklen Anfängen der Grafschaft Marche (*Les origines du comté de la Marche*, 1979) gilt ein Beitrag, der in seinem Bekenntnis zum wiederholten Quellenstudium (*›Il faut donc repartir des textes‹*, VII 11) Bautiers Arbeitsweise ebenso unterstreicht wie seine Studie zu den Ketzern von Orléans von 1022 und zur konsequenten Reaktion Roberts II. (*L'hérésie d'Orléans et le mouvement intellectuel au début du XI^e siècle. Documents et hypothèses*, 1975). Die berühmten Vorgänge in Orléans sind inzwischen wiederholt in größere Zusammenhänge der frühen Ketzergeschichte gerückt (z. B. M. Blöcker, *ZsSchweizKiG* 73, 1979; R. Gorre, *Die Ketzer im 11. Jahrhundert*, 1982) und zuletzt von H. Fichtenau in Auseinandersetzung mit Bautier erneut gewürdigt worden (*Die Ketzer von Orléans [1022]*, in: *Ex ipsi rerum documentis*. F Schr. H. Zimmermann, 1991, S. 417–427).

Zwei Abhandlungen gelten der kapetingischen Geschichte. Philipps I. Festigung der Kron-domäne im Berry wird auf Grund einer neuentdeckten Königsurkunde von 1100 in einem *Vidimus* Karls VIII. von 1490 in die längeren Kontinuitäten kapetingischer Politik seit Hugo Magnus gerückt (*La prise en charge du Berry par le roi Philippe I^{er} et les antécédents de cette politique de Hugues le Grand à Robert le Pieux*, 1989). In der Charakterisierung der Königin Anna von Frankreich (*Anne de Kiev, reine de France, et la politique royale au XI^e siècle. Étude critique de la documentation*, 1985) gelingt auch ein wichtiger Beitrag zur Politik König Heinrichs I., dessen Urkunden derzeit unter Bautiers Betreuung für eine Edition vorbereitet werden. – Etwas aus dem Rahmen fällt der letzte Aufsatz, der institutionelle Kontinuitäten von karolingischer bis in frühkommunale Zeit verfolgt (*Du scabinat carolingien à l'échevinage communal. Le problème de l'origine des échevinages médiévaux*, 1982).

Nicht zuletzt auf Grund ihrer Quellennähe behaupten die elf Beiträge ihren Platz in der Forschung. Sie sind jetzt gut zu benutzen, da Bautiers Schüler Jean Dufour dem Band einen *Index nominum* und einen knappen *Index rerum* beigegeben hat.

Bernd SCHNEIDMÜLLER, Braunschweig

Moines et métallurgie dans la France médiévale. Études réunies par Paul BENOIT et Denis CAILLEAUX, Paris (Picard Diffusion) 1991, 367 S.

Spätestens seit dem hohen Mittelalter war an der Eisenproduktion Westeuropas auch das Mönchtum beteiligt. Durch Besitzübertragung gelangten einige Produktionsstätten an große Klöster wie Fulda oder St-Michel-de-Cuxa (Pyrenäen) bereits im 9. Jh. Aktive Beteiligung in Form eigenwirtschaftlich organisierter Betriebe treten aus der Überlieferung jedoch erst seit dem 12. Jh. hervor. Eine besonders wichtige Rolle spielten dabei die Zisterzienserklöster. Die Vielzahl von Produktionsanlagen (*fabricae*), die ihnen seit der Mitte dieses Jh. vor allem im Grenzraum zwischen der Champagne und Burgund übertragen worden war,

beeindruckte vor 30 Jahren schon den bekannten Technikhistoriker Bertrand Gille. Er vermutete im Zusammenhang mit den Übertragungen an die Mönche technische und betriebswirtschaftliche Innovationen, die zunächst nur den Zisterziensern zur Verfügung gestanden hätten. Der Einsatz von Wasserkraft zum Betrieb von Hämmern und Blasebälgen ginge letztlich auf sie zurück; er hätte zur Entwicklung des indirekten Verfahrens geführt und damit das Zeitalter der gußeisernen Öfen und Geschütze eingeläutet. Doch geht die Innovation wirklich auf Zisterzienser, oder, wie andere vermuteten, auf Kartäusermönche zurück? 1968 zog Rolf Sprandel (Das Eisengewerbe im Mittelalter) Bilanz und kam letztlich zu einem Non liquet. Seine Präferenz wies stärker in den norditalienischen Alpenraum des frühen 13. Jhs.

Unter Leitung von Paul Benoit und Denis Cailleaux ist nun die französische Forschung zu einer Überprüfung angetreten. Ziel des von ihnen 1987 in Paris veranstalteten Symposions war zunächst die Erweiterung der dokumentarischen Basis, räumlich wie zeitlich. Das Ergebnis ist ein schmuckgestalteter Band mit 15 Hauptbeiträgen zu den wichtigsten eisenproduzierenden Regionen Frankreichs. Nur das Massif Central ist nicht vertreten, da der Bergbau der Abtei Savigny im westlichen Lyonnais (A.-Th. RENDU, S. 95–114) nicht auf Eisen, sondern auf Blei und Silber ging.

Ich hebe hier zunächst den umfangreicheren zweiten Teil hervor, der ganz dem Grenzbe- reich von Burgund und Champagne gewidmet war. Aus diesen Gegenden waren auch Bertrand Gille schon die meisten Zisterzienserbelege bekannt. Durch die Forschungen von C. Verna und besonders B. Chauvin kamen zahlreiche weitere Nachweise für die Frühzeit des 12.–13. Jhs. hinzu. Zum Beitrag von CHAUVIN (S. 143–178) mit seinen aufschlußreichen Tabellen ist ergänzend seine Textausgabe in den Annales de Bourgogne 1988 zu nennen und stets natürlich das noch sehr lückenhafte Cartulaire de la sidérurgie française von Bertrand Gille. Chauvin vermittelt auf einen Blick die Kernbegriffe wie *mineriam ferri, lavatorium ad minam lavandam fabricam*. Notwendig waren dazu die unerläßlichen Konzessionen von Nutzungsrechten (*nemores ad omnes usus fabricae* im günstigsten Falle); im 13. Jh. folgen schon Einschränkungen und Auflagen zur Wiederherstellung des Grubengeländes nach dem Ende des Abbaus. Ähnlicher Natur sind die zahlreichen Frühbelege aus dem Gebiet der Forêt d'Othe östlich von Sens, wo jedoch außer den Zisterziensern früh auch schon andere Orden wie Templer und wohl auch Prämonstratenser beteiligt waren (S. 179–211).

Das Hauptstück dieses burgundisch-champagnischen Teils ist der Eisenproduktion der Abtei Fontenay gewidmet. Das Gebäude der mittelalterlichen forge dieses Klosters ist als Bauwerk erhalten und immer wieder abgebildet worden, nie jedoch wirklich gründlich untersucht. Dieser Aufgabe widmet sich D. CAILLEAUX mit zum Teil komplexeren Ergebnissen als erwartet. Im Umfeld von Fontenay haben Archäologen, Geologen und Archäometal- lurgien zusammengewirkt. So liegt hier nun das Ergebnis einer mustergültigen pluridisziplinären Zusammenarbeit vor (P. BENOIT, Y. GUILLOT, C. DESCHAMP, L. AQUILINA, P. BAPTISTE, J.-P. DEROIN, S. 269–352).

Von den übrigen Landschaften Frankreichs sind, entsprechend zur Qualität der hier vorgelegten Untersuchungen, Texte und Abbildungen, vor allem die Normandie, der Jura und das nördliche Lothringen hervorzuheben. Der Beitrag zum pays d'Ouche (Normandie) stammt von einem erfahrenen Archivkenner, der im Anhang und in den Anmerkungen eine Fülle neuer Belege liefert (M. ARNOUX, S. 13–44). Für die Benediktiner von Le Bec oder St-Evroult stellt er trotz örtlicher Nähe zum Produktionsgebiet keine aktive Beteiligung fest; bei den Zisterziensern tritt merkwürdigerweise vor allem La Trappe hervor. – Aus dem Jura lernen wir ein wasserreiches Gebirgstal mit starkem Gefälle kennen. Hier investieren während des Spätmittelalters auf dem rechten Ufer Zisterzienser in Eisenwerken; auf dem linken Ufer bevorzugen Kartäuser zunächst wassergetriebene Walzen und Sägewerke, dem Eisen wandten sie sich nach Anfängen im 13. erst im 16. Jh. wieder zu (J.-L. MORDEFROID, S. 73–94). – Bedeutend war in der frühen Neuzeit auch die Eisenproduktion der Johanniter des Großprio- rats der Champagne (Serge BENOIT, S. 213–267 mit materialreichen Tabellen) und die der

Zisterzienser von Orval am wald- und erzeichen Südrand der luxemburgisch-lothringischen Ardennen. Von der Hochofenanlage mit 19 großen Wasserrädern bei Orval erklärte noch 1757 ein Regierungskommissar: »aucun maître de forges de la Province n'a pu atteindre à la perfection de celles d'Orval« (P.-C. GRÉGOIRE, S. 125–140).

Das Mönchtum behielt so an einzelnen Stellen Anteil an der Eisengewinnung bis zum Ende des Ancien Régime. Der Tagungsband bringt die Forschung in dieser Hinsicht um ein wesentliches Stück voran. Sein besonderes Verdienst liegt im Materialreichtum und im interdisziplinären Zusammenwirken. Beachtliche Ergebnisse versprechen auch die hier noch nicht erwähnten Regionen: für die östlichen Pyrenäen erhalten wir zwar schöne Karten und nicht zuletzt das älteste Datum (855), aber leider kein einziges Zitat im Originaltext (C. VERNA-NAVARRÉ, S. 45–58). Für die Bretagne sind aus der Gegend von Chateaubriand frühe Zeugnisse für Holzverknappung beachtlich: 1224 Verlegung einer Waldschmiede *propter eiusdem foreste minorationem devitantam* (Cl. HERBAUT, S. 59–71). Für die Landschaft des Maine schließlich präsentiert sich hier der Anfang einer erfolgversprechenden Untersuchung von M. PHILIPPE (S. 115–123).

Dietrich LOHRMANN, Aachen

Pierre MAROT, *La Lorraine et la mort*, Nancy (Presses Universitaires de Nancy) 1991, XX–193 S.

Die merkwürdigsten Schauspiele, die es zu sehen gebe, seien die Salbung eines Königs von Frankreich, die Krönung eines Kaisers und das Begräbnis eines Herzogs von Lothringen. So zitierte Pierre Marot 1931 in einem Aufsatz über Tod und Begräbnis René's II. von Anjou ein altes lothringisches Sprichwort.

Dieser Aufsatz, seinerzeit in der *Revue historique de la Lorraine* erschienen, wurde nun neu aufgelegt, in einem Band zusammengefaßt mit allen übrigen Arbeiten M.s, die Lothringen und den Tod zum Thema haben, seine vorrangigen Themengebiete. Anlaß war der neunzigste Geburtstag des Gelehrten am 15. Dezember 1990.

Die Arbeiten, die hier jetzt gesammelt vorliegen, erstrecken sich über einen Entstehungszeitraum von 55 Jahren; die erste entstand 1921 (*Inscriptions funéraires de l'église des Cordeliers de Neufchâteau*, 3–9) – zugleich sein erster Aufsatz, noch als Schüler der *École des Chartes*; die jüngste stammt von 1976 (*Le tombeau de la duchesse de Lorraine Philippe de Gueldre à l'église des Clarisses de Pont-à-Mousson*, 149–162). Sie folgen einander allerdings nicht chronologisch, sondern sind in zwei Abschnitte aufgeteilt.

Der erste, der nun allerdings auch die älteren Aufsätze umfaßt, enthält unter der Überschrift »*Inscriptions funéraires et obituaires*« Fingerübungen des jungen Archivars und Doktoranden aus den zwanziger Jahren, in denen er in erster Linie die Bestände der *Collection de Lorraine* in der *Bibliothèque Nationale* auswertete, um verlorene Grabinschriften (außer der bereits angeführten Arbeit auch: *Inscriptions funéraires d'après le ms. 613 de la collection de Lorraine de la Bibliothèque nationale. Cordeliers de Mirecourt, Châtel-sur-Moselle, Épinal* [1922], 11–15), Obituare (*L'obituaire du prieuré de Varangéville* [1925], 17–22; *L'obituaire de Saint-Mansuy-lès-Toul* [1928/29], 41–94) und einen Translationsbericht (*Récit inédit de la translation des reliques de saint Amon, second évêque de Toul (10 mars 1493)* [1927], 31–40) zu edieren. Diese Texte liegen zumeist in jüngeren Abschriften des 16. und 17. Jhs. vor.

Detektivischen Spürsinn und souveräne Quellenkenntnis bewies M. etwa bei der Suche nach dem Todesdatum des Bischofs von Toul Ricuin de Commercy ([1927], 23–30). In den Quellen reichen die Angaben zum Todesdatum Ricuins von 1124 (Januar: letzte von ihm ausgestellte Urkunde) bis 1126 (März: erste Erwähnung seines Nachfolgers). Eine päpstliche Bulle vom Oktober 1125 an den Klerus von Toul bezeugt, daß der Sitz zu dieser Zeit vakant war. Eine undatierte Bulle Calixtus' II., ebenfalls an den Klerus von Toul gerichtet und durch